

D 1 8

28

Landesbibliothek

Cor.



1892^a

718

~~24~~



GEDICHTE

VON

Friedrich Matthisson



Dritte vermehrte Auflage

ZÜRICH, 1794.

bey Orell, Gessner, Füßli & Compf.



128/28

NOV

Handwritten text, possibly a signature or date.



1071 1113

Handwritten text, possibly a signature or date.

**Landesbibliothek
Coburg**

A N

K. VON BONSTETTEN

U N D

J. G. FREIHERRN VON SALIS.

A

1840

1840

VORREDE.

Bei dieser neuen Ausgabe meiner poetischen Versuche, habe ich sie dem Ideale von Vollendung, das in meiner Seele lebt, aber nie ganz von mir erreicht werden wird, wenigstens noch um etwas näher zu bringen getrachtet.

Hauptsächlich ging mein Augenmerk auf die Erhöhung des metrischen Wohl-

klangs und auf die , nach meiner jetzigen Gefühlsart , sehr nothwendige Verminderung der Naturgemälde und Landschaftsbilder, welche, in mehr als einem Gedichte dieser Sammlung, bis zur Ueberladung angebracht waren, und deren ich vielleicht nur noch zu viele beibehielt. Aus diesem Grunde ward manche Stanze weggelassen, der es, nach dem Ausspruche eines geschmackvollen und strengen Freundes, nicht eben gradezu an poetischem Verdienste fehlte.

Durch solche Abkürzungen, haben wahrscheinlich DER GENFERSEE, DER

SEEFÄHRER, das LIED AN THOMANN,
DIE EINSAMKEIT und die BERUHIGUNG
am meisten gewonnen. Das NACHT-
STÜCK und der TRAUM, schienen mir zu
unbedeutend, um nicht ganz verworfen
zu werden. Die jugendlichen und nach
meiner besten Ueberzeugung sehr unrei-
fen Gedichte: BERUHIGUNG, DIE VOL-
LENDUNG, AN LAURA, LAURA'S QUEL-
LE, DER ABEND und die WARNUNG,
(welche letztere allenfalls Dichter vom
ersten Range, wie KLOPSTOCK, WIE-
LAND, GOETHE, VOSS u. a. m. den un-
berufenen Ausübern der Musenkünste hät-

ten ans Herz legen dürfen), wurden nur darum wieder aufgenommen, weil sie meinem Freunde von SALIS, als die ersten Veranlassungen zu unserer Bekanntschaft, vorzüglich lieb geworden waren.

Im September 1793.

MATTHISSON.

DER GENFERSEE.

*Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet.*

Hor.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerheerd
Bis zu des Burgpallastes Marmorhallen,
Der Ueberfluß sein goldnes Füllhorn leert
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;
Wo stets die Freude mir, sokratisch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Efeu kränzte
Seitdem des weissen Berges Riesenbild
Zum erstenmal in deiner Flut mir glänzte;
Wo einsam, auf bemooster Felsenwand,
Am Bergstrom der aus Tannendunkel schäumte,
Mein Geist, an Xenofons und Platons Hand,
Sich des Jlissus Mirtenhaine träumte;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,
An ihr, wie Bienen an der Blüte, hingen:
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit
Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben,
Da hörte deine Paradiesesflur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehege,
Die grossen Harmonien der Wildniss nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
Kein Freudenmahl vor Tells verehrtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg; wenn auf verwachsenem Pfad,
 Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
 Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
 Ein Uhr mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
 Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
 So goß der Mond auf diese Wüstenein,
 Voll trüber Nebeldämmerung, seine Schimmer.

Da hieß aus dieses Chaos alter Nacht,
 Der Herr, so weit des Lemans Fluten wallten,
 Voll sanfter Anmut, voll erhabner Pracht,
 Sich zauberisch dieß Paradies entfalten.

Dieß stolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,
 Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen!
 Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
 Von Schönheit, wie vom Glanz die Sonn', umflossen!

Wo jener, dessen heil'gen Aschenkrug
 Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst umwunden,
 Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
 In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens ! friedlich am Gestad' erhöht ,
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie ! voll rauher Majestät ,
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen , die den Einsturz dräun ,
In deren Schlund , wo nie die Dämmerung tagte ,
Um Julien , mit Safos wilder Pein ,
Mit Orfeus Thränen , der Verbannte klagte ;

Zu deinen Gipfeln , wo der Adler schwebt ,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen ,
Wird oft , von süßen Schauern tief durchbebt ,
An der Geliebten Arm , der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch , mit Hallers Wissenschaft ,
Von Grönlands Eis bis zu Taytis Wogen ,
Mit Gefsners Blick , mit Ansons Heldenkraft ,
Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen :

Doch weihst' ich ewig , im Erinnerungstraum ,
Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen ;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum ,
O See ! verbannt aus deinen Himmeln wähen.

Schön ists, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,
 Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
 Siziliens und Strombolis Vulkan
 Beglänzt von Föbus erstem Stral zu schauen:

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
 Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
 Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
 Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ists, am Wogensturz in Tiburs Hain,
 Wo Flakkus oft, entflohn den Schattenschören,
 Im Mondlicht wandelt, bey Albanerwein,
 Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßser noch, in Prangins Götterwald,
 Wenn seine Laubgewölbe sich erneuern,
 Und weitumher der Vögel Mailied schallt,
 Erhabner Freundschaft Bundestag zu feiern.

Entzückend ists, wenn donnernd himmelan
 Des Feuerberges Wogen sich erheben,
 Auf Napels Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,
 In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höherer Lust sieht auf des Lemans Flut,
Wenn Thal und Hügel schon in Dämmerung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurglut
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wanderer nur,
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tirannei tiefeingedrückte Spur,
So reizend auch sich Meer und Land verweben:

Hier segn' ich froh Helveziens Geschick,
Hier wo die Flur des Fleisses Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freien Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freiheit, stürzt von deiner Donnerstimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freiheit Felsgebäude.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanzt,
Ist alles was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein,
Die Freundschaft mir die Augen weinend schliessen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhübe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitler Gröfse Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Moores Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Flut sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmerung klagen,
Und Dafne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Dass dort gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blütenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

DIE KINDERJAHRE.

I 7 9 0.

Die Pappelweide zittert
 Vom Abendschein durchblinkt,
 Wo, von Jasmin umgittert,
 Die Laube traulich winkt,
 Und mit geflochnem Pförtchen,
 Das auf den Weiher sieht,
 Ein ländlichstilles Gärtchen
 Die Halmenhütt' umblüht.
 Vom Opfer des Atriden
 Im goldnen Opernsaal
 Eilt' ich zu deinem Frieden,
 Umbüschtes Rhonethal!
 Nach Einsamkeit nur schmachtend
 Wähl' ich die Gartenthür,
 Der Landschaft Reiz betrachtend,
 Zur Opernloge mir.

B

Diefs Dach mit dunkelm Moose,
Diefs frische Rebengrün,
Diefs Beet wo Malv' und Rose
Und Nachtviole blühn;
Die unbeschorne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn,
Der Hof wo Bienenstöcke
Im Fliederschatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen
Und treue Schwalben baun:
Diefs alles zaubert, milder
Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
Geschiedner Jahre steigt,

O Fantasie! erhelle
Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand;
Den Platz, wo, unter Maien,
Auf weißbeblütem Plan,
Beim Jubel der Schallmeien,
Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke schwamm;
Die alten Eichenstümpfe
Am schilfumrauchten Moor,
Die blaue Wassernynfe
Gewiegt am schlanken Rohr;

Die Au', wo ich, am Bache,
Mir Zweigpalläste wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;
Des Meierhofes Hügel
Im stillen Fruchtbaumhain,
Der Mühle rasche Flügel
Am saatengrünen Rain;
Die Sträuche, wo die Schlange
Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach dessen Nester
Ich ritterlich verfocht,
Die Bank wo meine Schwester
Cyanenkränze focht;
Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weissen Lenzgewand,
Sie an bemalte Stäbe
Levkoj' und Nelke band;

Die Schule, dumpf und düster,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
Ein Held bey Sorr und Prag,
Von Rosbachs großem Sieger,
Von Kleist und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen schwang
Wenn froh des Bergmanns Zitter
Zum Erntereihn erklang;

Den Brettersitz am Weiher ,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eier
Am Ostertag geweiht ;
Die Laube von Hollunder ,
Wo , auf der Rasenbank ,
Ich einsam in die Wunder
Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer
Und vom Magnetenberge
Die schauerliche Mähr ;
Die Hütte ward zum Schlosse ,
Der Teich zum Silbersee ,
Mein Steckenpferd zum Rosse ,
Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram ,
Selbst wenn im Kampf den Säbel
Der stolze Feind mir nahm ;

Wenn ich der Schwester Freude,
Den Hänfling, sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleisoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine,
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernsaal!
Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da fühlt' ich von Verlangen,
Sah' ich am Himmelszelt
Die goldnen Lampen prangen,
Mein ahndend Herz geschwellt:
Doch mehr denn Stern' und Sonne
War in des Mondes Rund
Der Jäger meine Wonne
Mit Dornenbusch und Hund.

Da schien der Geisterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Grenze mir;
Ich wufste von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis
Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götteraun,
Verklärung, Belvedere
Und Kapitol zu schaun;
Es war die Tufsteinhöhle
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Rafaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt!

Den Kirchenhügel glitten ,
Gelenkt vom Eisenstab ,
Im zefyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt Wehmut meine Brust ,
Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterlust !
Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit ,
Was , zwischen Wieg' und Bahre ,
Gleicht eurer Seligkeit ?

O väterliche Fluren !
Welch Tempe , welche Schweiz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reiz ?
Hoch auf beschneiten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her !

Wenn mondlos mich die Hülle
 Der Mitternacht umwallt
 Und durch die Todtenstille
 Nur meine Klage schallt,
 Lacht mir von euern Grenzen
 Ein Stral von Seelenruh',
 Wie abendliches Glänzen
 Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
 Wie Cook und Magellan;
 Erfleng' das Ziel der Ehre
 Auf nie beflogner Bahn;
 Erblick', ein Stolz der Musen,
 Dein Bild in Erz und Stein;
 Ruh' an Cytherens Busen
 In Amors Mirtenhain;

Gieb Königen Gesetze;
 Sei Herr von Perus Gold;
 Gebeut im Reich der Schätze
 Die uns Golkonda zollt;

Vereine was auf Thronen
Der Erdball staunend preist
Und beide Lorbeerkrone
Wie Friederich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere
Durchschwärmen, ohne Rast,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldsaal im Pallast!

Bei Todis Zauberkehle
Bleibst du in Gram verhüllt,
Du strebst nach Ruh' der Seele
Und greifst ein Schattenbild!

Entfloh'n dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmut deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geschick;
Du spähest auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine

All' ihre Freuden blühn !

Es wallt in Rosenscheine

Ihr Blumenleben hin !

Nie hat der Gott der Zeiten,

Der Unschuld ewig hold ,

Das Buch der Möglichkeiten

Vor ihrem Blick entrollt !

Ach ! bis zu Charons Kahne

Schweift unsrer Wünsche Noth ;

Der Kindheit leichte Plane

Begrenzt das Abendroth !

Wir ahnden Sturm und Klippen

Bei frühlingsheitrer Fahrt :

Sie hängt mit Bienenlippen

Nur an der Gegenwart !



E L E G I E.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmerung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur dafs hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmut, dir geweiht!
Traurend denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:

Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn' erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurigflüsternd sich der Efeu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer

Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf' entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert,
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sei des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wangen glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!

Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
Kehrt' er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Safo nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverschlungne Ranken sich
Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abentheur im heiligen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinnerung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern

Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit!

Schwermutsvolle Abendwinde flüstern

Wo die Starken sich des Mahls gefreut!

Disteln wanken einsam auf der Stäte,

Wo um Schild und Speer der Knabe flehte

Wann der Kriegstrommete Ruf erklang

Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang,

Asche sind der Mächtigen Gebeine

Tief im dunkeln Erdschoofse nun!

Kaum daß halbversunkne Leichensteine

Noch die Stäte zeigen wo sie ruhn.

Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,

Ihr Gedächtniß sank wie ihre Gräfte;

Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit

Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,

So entfleucht das Traumbild eitler Macht!

So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,

Was die Erde trägt, in öde Nacht!

Lor-

Lorbeern die des Siegers Stirn umkränzen ,
 Thaten die in Erz und Marmor glänzen ,
 Urnen , der Erinnerung geweiht ,
 Und Gesänge der Unsterblichkeit !

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
 Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt ,
 Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken ,
 Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
 Die am Abend freudig sich umfassen
 Sieht die Morgenröthe schon erblassen ;
 Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
 Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe ! deine Rosenauen
 Grenzen an bedornte Wüstenein ,
 Und ein plötzliches Gewittergrauen
 Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
 Hoheit , Ehre , Macht und Ruhm sind eitel !
 Eines Weltgebieters stolze Scheitel
 Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
 Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab !

E L Y S I U M.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüten reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleust,
Der den Klage-ton verschmäht
Zärtlichkeit verstummen heist:

Freudig schauernd in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit,
Wonne! wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heilige Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwagen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßser Ahndung nieder,
Schöpft, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluten Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

Glänzender , auf kühnern Flügeln ,
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblühten Hügeln ,
Wo ein ewger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen !

Leise nur , wie Zefyrs Hauch ,
Säuselts in den Lorbeerzweigen ,
Bebts im Amaranthenstrauch !

So in heilger Stille ruhten

Luft und Wogen , also schwieg
Die Natur , als aus den Fluten
Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer !

Erde ! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht !

Sieh ! des glatten Efeus Ranken

Tauchen sich in Purpurglanz !
Blumen , die den Quell umwanken ,
Funkeln wie ein Sternenkrantz !

So beganns im Hain zu tagen ,
Als die keusche Cynthia ,
Hoch vom stolzen Drachenwagen ,
Den geliebten Schläfer sah ;
Als die Fluren sich verschönten ,
Und , mit holdem Zauberton ,
Göttermelodien tönten :
Seliger Endymion !

MILESISCHES MÄHRCHEN.

Χαλεπον το μη φιλησαι.

Χαλεπον δε και φιλησαι.

Ανακρ.

Ein milesisches Märchen, Adonide!

Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte

Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.

Aus den Fluten erhob, von Pan gesegnet,

Im Gedüfte der Ferne sich ein Eiland.

Oft, in mondlicher Dämmerung, schwebt' ein Nachen

Vom Gestade des heerdenreichen Eilands

Zur unwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad

Zwischen Mirten zum Tempelhain emporwand.

Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen

Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam

Eine Priesterin, reizend wie Apelles

Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,

Ihren Kallias freundlich zu umschweben

Und durch Wogen und Dunkel ihn zu leiten,
 Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
 An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!
 Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
 Liebe säuselte Zefyr; Liebe stralte
 Luna durch die Platanen; Filomele
 Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
 Auf den Mirten ein Brautlied; Amorn woben
 Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
 Schlossen Rosen sich auf; im Aehrenkranze
 Grüfste Ceres die goldne Flur, und immer
 Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
 Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
 Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
 Der Entzückungen Fülle. Arethusa
 Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
 Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
 Adonide! wie Pfeile von Apollons
 Silberbogen dahin. Olympiaden

Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
 Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
 Lied und Flöte begeistern und mit Efeu
 Holde Mädchen den Kelch von Thasus krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
 Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
 Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
 Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen
 Galatea die Nymf', und ihr Gedanke
 Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
 Wenn die Sonne meerunterging, dem Ufer
 Auf gerötheter Spiegelflut entauschte,
 Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
 Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wunder!)
 Wenn sie festlich bekränzt den Opferhymnus
 Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
 Am Gewölbe des Heiligtums die Glutschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
 Seit Deukalions Flut gebeut der Zepter
 Seiner Göttergewalt den Elementen,
 Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,

Hemmt den brausenden Stromfall, heisst Palläste
 Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
 Winkt die Geister der Todten aus versunknen
 Sarkofagen empor, verwandelt Menschen
 Bald in Blumen der Flur und Haingestäude,
 Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
 Bald in flammenbeschweifte Nachtfantome.
 Herrsch' auf stralendem Thron im Schoofs der
 Bergkluft!

Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!,,

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
 Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
 Und vulkanische Bergruinen grenzte,
 Gab dem schrecklichen Freier drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht
 Der hesperischen Wundergärten schimmern,
 Wenn gesprenkelte Pardel mit Delfinen
 Und die Gluten des waldumrauschten Aetnas
 Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
 Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
 Hymens Fackel am goldnen Torus lodern,,

Wut entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einst als Kallias, in des Zaubermondes
Lauer Dämmerung an Glycerens Busen
Traulich koste, da scholls, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Aetna, durch die öden
Felsenschlünde der hohen Berggehölze:
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die sausenden Lorbeerwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen und es rauscht' urplötzlich,
An zersplitternden Zweigen, ein umflammerter
Drachenwagen herab. Glycera bleicher
Als penthelischer Marmor, und den Jüngling,
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
Glaubt in stygisches Dunkel zu versinken;
Lenn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beide
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen mystisch die Scene. Blitze flammten

Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
 Bald verstummte der Nachtorkan; die düstern
 Wolkenheere verflogen und der Vollmond
 Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel,
 Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
 Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde.
 Beide grüntem als Mirten, dicht am Wäldchen
 Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
 Amor heiligte die verschränkten Zweige,
 Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
 In der Dämmerung sang, zum Laub der Liebe.

Ein efesischer Priester, der zu Kuma
 Mir dies Wunder erzählte, sah' als Knabe
 Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
 Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht
 Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

O P F E R L I E D.

Die Flamme lodert, milder Schein

Durchglänzt den düstern Eichenhain,

Und Weihrauchdünfte wallen.

O neig' ein gnädig Ohr zu mir,

Und laß des Jünglings Opfer dir,

Du Höchster, wohlgefallen!

Sei stets der Freiheit Wehr und Schild!

Dein Lebensgeist durchathme mild

Luft, Erde, Feur und Fluten!

Gieb mir, als Jüngling und als Greis,

Am väterlichen Heerd, o Zeus,

Das Schöne zu dem Guten!

DER SCHMETTERLING.

Schöne Sylfide, schweb' in Frühlingsäther!

Fleug von Rose zu Rose! schau' im Bache

Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten

Sprössling der Mirte!

Heiter sei deines Daseins Maitag! nimmer

Müß' ein Bienchen dich schrecken wo du Nektar

Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens

Vogel vorüber.

Wann dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze

Platons, welcher, wie du der armen Menschheit

Wonne, die Entschleierung Psyches lehrte,

Schöne Sylfide!

D I E G R A Z I E N.

A N S A L I S.

Θυε ταις χαρισιν.

Πλατῶν.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
 Der den Grazien opfert! seine Tage
 Fließen hell wie Tage des Blütenmondes,
 Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
 Unsre Leier, bekränzt von Mädchenhänden,
 Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
 Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne dem sie zürnen! traurig
 Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
 Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
 Tartarus Qualen.

P S Y C H E.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern
Und im Dunkel des Todes wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit strebendem Flügel, Psyche
Aengstlich den Schleier.

Ahndend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend
Schwindet die Erde!

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
In die heimische Flur, indess Orkane
Dräun und Blitze schon den empörten Abgrund
Furchtbar beleuchten.

D I E N A C H T I G A L L.

U n t e r d e m A h o r n , a n d e r F e l s e n q u e l l e ,
 H o r c h t ' i c h s i n n e n d d e r N a c h t i g a l l ; e l y s i s c h
 H a l l t e n , g l e i c h H a r m o n i k a t ö n e n , i h r e
 S i l b e r a k k o r d e .

F e i e r l i c h s c h w i e g e n d i e e n t z ü c k t e n W i p f e l ;
 L e i s e r s t r ö m t e d e r B o r n ; i n L i e b ' u n d W o h l k l a n g
 H i n z u s c h m e l z e n s c h i e n d i e N a t u r ; D i a n a
 S e n k t e d e n W a g e n .

S ä n g e r i n , f r a g t ' i c h , h a t d e r S o h n C y t h e r e n s ,
 M i t d e m P f e i l e d i r G ö t t e r s p e i s e r e i c h e n d ,
 I n d i e s ü ß e K e h l e d i r s e i n e s N e k t a r s
 Z a u b e r g e t r ä u f e l t ?

A m o r e r z o g m i c h n i c h t ! i m A l p e n t h a l e ,
 N a h ' d e m B a u m e d e r m e i n e W i e g ' u m b l ü h t e ,
 S a n g e i n H i r t , i n o r f i s c h e n T ö n e n , L i e b e ,
 F r ü h l i n g u n d U n s c h u l d .

Schüch-

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
 Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth;
 Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
 Flichende Nebel.

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.
 Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
 Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
 Leises Geflüster.

A D E L A I D E.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blütenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne stralt dein Bildniss,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberklöckchen des Mais im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide.

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide.

V A U K L Ü S E.

I 7 9 2.

Einsam grünender Oelbaum, der am wilden
 Moosgesteine sich traurend hinbeugt, athme
 Kühlung über den Fremdling; Sommergluten
 Sprülte der Maitag.

Hier wohnt Stille des Herzens; goldne Bilder
 Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel;
 Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
 Segnender Geister.

Fleuch, des Künftigen Traum! verwallt in Nebel,
 Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
 Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
 Schauert vor Wonne.

DER SEEFÄHRER.

Mein Schiff ruht endlich wieder!

Du, meiner Väter Land,

Ich fall' aufs Antlitz nieder,

Und küsse deinen Strand!

Froh werd' ich die Altäre

Der heimatlichen Höhn,

Und froh die Wonnezähre

Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze

Der goldnen Kinderzeit

Sich bis zur dunkeln Grenze

Des Lebens mir geweiht,

Zum Kampf in Silbertönen

Des Nachruhms mich beseelt,

Und früh mein Herz dem Schönen

Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine ,
 Bespühlt von leiser Flut ,
Im goldnen Morgenscheine
 Mein väterliches Gut !
Da theil' ich Herz und Habe
 Mit dir, Psycharion !
Und lächle noch am Grabe
 Froh , wie Anakreon.

Da bau' ich , leite Gräben ,
 Bepflanze rings die Höhn ,
Seh' Reblaub hier an Stäben ,
 Dort an der Ulme wehn ,
Und Weih' auf meinen Fluren ,
 Euch Rettern aus Gefahr ,
Ein Feld , o Dioskuren !
 Mit Wäldchen und Altar.

E R I N N E R U N G

A M

G E N F E R S E E.

Die Sonne sinkt; ein purpurfarbner Duft
 Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
 Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft;
 Geneva malt sich in der Fluten Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
 Die Wiesenflur, beschneit von Blütenflocken,
 Haucht Wohlgerüche; Zefyr athmet kaum;
 Vom Jura schallt der Klang der Heerdenklocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach,
 Im rothen Widerschein, zum Ufer gleitet,
 Wo der bemoosten Eiche Schattendach
 Die netzumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluten weit umschaut,
 Schwebt die Erinnerung lächelnd zu mir nieder,
 Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
 Ertönt die lang' vergessne Leier wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand,
 So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
 Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
 Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Flut, so rosig schien
 Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
 So freundlich stralte durch Platanengrün
 Der Stern der Dämmerung, unsers Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich!
 Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
 Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
 Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
 Am Halm der Klippe festgeklammert bebte.
 Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefild'
 Zum Rosenhain der Blumensylfe schwebte.

D A S K L O S T E R.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Eichendunkel steigt der Mond empor,
Die Winde seufzen bang im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leif' am Weidenmoor.

Des hohen Farus trübe Leucht' entglimmt
Am schroffen Vorgebirg' im Abendduft,
Des Eilands weisse Klippenreih' verschwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
Entragen schauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbai,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streun,
Und um des Doms Portal sich Efeu dehnt,
Weilt die Melancholei im Vollmondschein,
An Grabmaltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
 Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
 Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
 Im Bildwerk baut die Schwalb am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bögen Düsternheit
 Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier
 Im Blei der Fenster sparsam noch verstreut,
 Der Glasgemälde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras' umrauscht,
 Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
 Zeugt noch wie oft, von Serafim belauscht,
 Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;
 Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort;
 Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
 Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubil sind verhallt;
 Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
 Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
 Und jene Beter sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermutsvoll
Die heilige Lampe, wenn der Chorgesang
Der Jungfrau durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wäunte, seiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel schwieg, wenn dumpf die Klock'
erklang;

Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weisse Grabsteinwänd' entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orkane dräun,
Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein
Wo Meteoren gleich die Schleier wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau, eure Pfade nicht!

Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze wie der Gram sie flicht.

Der Muttername , für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon , als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken der vielleicht in euerm Schoofs
Zu Luthern und Timoleonem schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz ,
Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag mit Todesschmerz
Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt!

Ihr , längs dem finstern Kreuzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! vom Gesträuch umbebt ,
In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' erstehn und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reiz
Eh' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
Gofs Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn
Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos
Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
Vom Sturm entwurzelt, in der Fluten Schoofs.)

Beim Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah' jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt
Verwebte sich mit Mirt' und Rosmarin.

Auch bebt' es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

DER ALPENWANDERER.

*Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.*

Claudian.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf schmaler Kieselbahn,
Durch wildverschlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeußt,
Und Baum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenstral,
Grenzt an beschneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.

Hier bliebe , wonnebebend ,
Selbst Hallers Muse stumm.
Wie groß , wie seelenhebend !
Hier ist Elysium !

Hier wo ein reinrer Aether
Um Götterhaine fließt ,
Aurorens Licht sich röther
Auf hellres Grün ergießt ;
Wo Freiheit in den Hütten
Bei frommer Einfalt wohnt ,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldenen Alters lohnt ;

Hier wo die Heerde läutend
Im Blumengrase geht ,
Und , Wohlgeruch verbreitend ,
Die Bergluft milder weht ;
Wo , von der Enziane
Und Anemon' umblüht ,
Auf seidnem Rasenplane
Die Alpenrose glüht ;

Hier wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Emporzuschweben wähnt,
Geläuterter und freier
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon, im Aetherschleier,
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkensitze
Der Adler fürchterlich;

Dumpfdonnernd, wie die Hölle
In Aetnas Tiefen rast,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispallast.

Hier dämmern schwarze Gründe
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grause Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund übersieht.

Erzürnte Fluten brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschnitten Weg.

Der

Der Wanderer starrt von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Klöckchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpensee;
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weissem Kreuz geschmückt.

A L P E N R E I S E.

An Friderike Brun, geb. Münter.

1 7 9 1.

Süß athmen die Blüten am stürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
Umkreist von grünen Gehegen,
Dem Wanderer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade sind schattig, der Cytisus blüht.
Wie mild ergeußt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Flut!
 Wie dämmern die Hügel von Heerden umruht!
 Wie glühn, in blendender Reihe,
 Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens von Heerden bewallt,
 Entwinden die steinigen Pfade sich bald,
 Der Schlund am Felsen wird enger,
 Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute heseelter Natur;
 Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
 Die hoch an schwarzen Gehölzen
 Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wütenden Stromfall umdräun,
 Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
 Und seh' mit traurigem Sinnen
 Die Fluten verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mais;
 Hier wiegt sich kein Vogel auf düftendem Reis;
 Nur Moos' und Flechten entgrünen
 Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundin, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh
Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,
Im Geist' all unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süßser Gesang.
Du rührst im Grazienschleier
Die lesbische Leier.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich die Thäler im Blütengewand,
Noch wähn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees und Agathons Hallen
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuschung zerrinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um wehende Locken
Mir schneieiende Flocken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An steiler Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräun, halb dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reissen hoch aus der Umwölkungen Schoofs
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Dafs rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreuz der Erschlagenen Gebein.
Der Wanderer meidet mit Schauer
Die Stäte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier.
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorbeer und Rose,
Diefs Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahndungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemen, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertraun,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Kristalle
Cimmerischer Halle.

Ich folge dem Starken; im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt , nach Wogengetümmel und Sturm ,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel , welche die Auen
Der Heimat umgrauen.

In Herrlichkeit ragen , am Westhorizont ,
Die Riesen der Alpen , schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen !

Die Schneewelt umschleiert ein weifsliches Grau ;
Fern glänzen die Blumengefilde , vom Blau
Der Soldanelle verkündet ;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt , unter den Felsen am Lerchenbaumhain ,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Zelle.

DAS TODTENOPFER.

Die Berge stehn so düster
Von Nebeldunst umflort;
Durch banges Rohrgeflüster
Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellet matt der Dämmerung Schleier,
Wie Leichenfackel-Schein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt scheu die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Gräften
Die Geister leis' hervor;

Still tanzen, in Ruinen,
 Die Gnomen und die Feyn,
 Vom Glühwurm bleich beschienen,
 Den abendlichen Reihn.

Am Seegestad' erlöschen
 Des Dorfes Lämpchen schon;
 Des Klosters dunkeln Eschen
 Entlispelt Klage-ton;
 Die Sterne blinken traurig
 Vom Herbstgewölk umgraut;
 Die Winde seufzen schaurig
 Im hohen Farrenkraut.

Des Traurenden Gedanken
 Entschweifen bang dem Schoofs
 Der Alpenwelt, und wanken
 Um ferner Gräber Moos.
 Tief ist die Ruh' der Gräfte;
 Der Morgensonne Licht,
 Das Wehn der Frühlingslüfte,
 Weckt ihre Schlummerer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten, mildumstralt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnerung malt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt, hier am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar.

DIE EINSAMKEIT.

*Amat nemus et fugit urbes.**Hor.***W**ie blinkt mir der Himmel

Im Grünen so hehr.

Der Städte Getümmel

Ist rauschend und leer.

Drum sei meiner Thränen

Vertraute die Flur,

Drum höre mein Sehnen

Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze

Des Lebens, im Hain

Schon Veilchen in Kränze

Zum Opfer zu reihn.

Ihr seufzt' ich , vom Spiele
Der Jünglinge fern ,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern !

Ihr war , beim Geflimmer
Der Sterne , mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.
Mir sei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die , der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.

Sie meidet die Pfade ,
Flieht Park und Alleen ,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen ;
Am Sturz der Gewässer ,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abteien.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniss versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

DIE BEFREIUNG.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Assemblée.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoricks Staar,
Im Kreise junger Stutzer und betagter
Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bei des Fächers Wehen,
Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblüteter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Aus Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längst verblichne Wange

Der gnädigen Frau;

Hier röthet sich beim Sonnenuntergange

Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langenweile

Dort Schläfrigkeit.

Hier flucht, beflügelt mit des Sturmwind's Eile,

Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden,

Hier weilest du!

Hier wohnt Zufriedenheit! hier weht der Oden

Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelsthan von Freuden

Auf Hain und Flur!

So lang' ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,

Natur! Natur!

..
A B E N D G E M Ä L D E.

Durch Birkenlabyrinthé
 Maßt abendliche Glut
 Mit warmer Zaubertinte
 Des Rohrbachs leise Flut;
 Bepurpurt fliehn die Wellen
 Hinab zum Gartenteich,
 Umhegt von Steinkornellen
 Und glattem Nufsgesträuch.
 Gebirg und Hain verschmelzen
 Im röthlichen Gedüft;
 Der Mühle Flügel wälzen
 Sich an umzäunter Trift;

Aus

Aus dunkler Fichtengruppe

Wallt am beschilften Moor,

In dichtgedrängtem Truppe,

Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterveste

Hebt kühn im goldnen Glanz

Des Thurms bemooste Reste

Aus finstrer Ulmen Kranz ;

Matt glüht, im bleichern Strale,

Von Eppich halb verhüllt,

Am gothischen Portale

Der graue Wappenschild.

Wann Feyn und Geister walten,

Erstehn, wie Nebelduft

Im Mondlicht, die Gestalten

Der Helden aus der Gruft.

Die Dunstgebilde wallen,

In düstrer Majestät,

Im öden Raum der Hallen,

Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
 Am Felsen wild und schrof,
 Winkt, unterm Schattendome
 Der Eich', ein Fischerhof.
 Die Quell' entschäumt der Klippe,
 Mit Funken blafs bestreut,
 Vom alten Baumgerippe
 Romantisch überdräut.
 Umgrenzt von Hain und Matten,
 Wie Yoricks Meierei,
 Blickt aus Platanenschatten
 Ein ländlich Sorgenfrei.
 Hier grünen Thyrsusstäbe
 Bey Wies' und Gartenland;
 Dort ringelt ihr Gewebe
 Die Bohn' an weisser Wand.
 Am Fenster glüht die Nelke,
 Um Rosen schwärmt der West;
 In Ruh' baut am Gebälke
 Die treue Schwalb' ihr Nest;

Dumpf schwirrt am Brunnentroge

Der kleine Bienenstaat ;

Des Aehrenfelds Gewoge

; Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig , wer sein Leben

Der Selbstgenügsamkeit ,

Umgrünt von eignen Reben ,

Am Vaterheerde weiht!

Auch mir, auch mir, vom Schwarme

Der Narrenbühne fern ,

Blinkt einst an Freundesarme

Der Dämmerung schöner Stern.

Dann mag in Spiegelsälen

Der Maskenball sich drehn ,

Auf trüben Lustkanälen

Die Gondelflagge wehn ,

An starren Taxuswänden

Des Indus Flora blühn ,

Und matt aus Marmorblenden

Der Quelle Silber sprühn.

Mich lockt zum Wiesenplane

Der Mädchen Abendreihn ;

Mich reizt im leichten Kahne

Des Vollmonds milder Schein ;

Mich labt der Weste Fächeln

Am Hainquell ; mich entzückt

Ein Veilchen, das mit Lächeln

Mir die Erwählte pflückt.

MONDSCHIEINGEMÄLDE.

Der Vollmond schwebt im Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.

Der Linde schöner Sylfe
Streift scheu in Lunens Glanz,
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwisch Tanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleiert weisser Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Muhle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die bebüschten Trümmer
Der Wasserleitung sich;
Bestraht die düstern Eiben
Der kleinen Meierei,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreihn,

Dort wo, in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Fantasie.

Die zarten Blüten keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
Um unsre Schläfe flicht.

DER WALD.

— me gelidum nemus

Secernit populo.

Horat.

Herrlich ist's im Grünen!
 Mehr als Opernbühnen
 Ist mir Abends unser Wald,
 Wenn das Dorfgeläute
 Dumpfig aus der Weite
 Durch der Wipfel Dämmerung hallt.

 Hoch aus mildem Glanze
 Streut im leichten Tanze
 Mir das Eichhorn Laub und Moos;
 Fink' und Amsel rauschen
 Durch die Zweig' und lauschen
 Rings im jungen Maigesprofs.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengräben
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
Blühen im Weidendunkel,
Wo durch Tuf die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbette
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Kaskade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Fantaseien
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild', und weben
Ein elysisch Traumgesicht.

ABENDLANDSCHAFT.

Goldner Schein

Deckt den Hain ,

Mild beleuchtet Zauberschimmer

Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr

Stralt das Meer ;

Heimwärts gleiten , sanft wie Schwäne ,

Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand

Blinkt am Strand ;

Röther schweben hier , dort blässer ,

Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt

Goldbeglänzt

Wankend Ried des Vorlands Hügel ,

Wildumschwärmt vom Seegeflügel.

Malerisch

Im Gebüsch

Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Auf der Flut

Stirbt die Glut,

Schon erblafst der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein

Deckt den Hain;

Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmale.

AN THOMANN.

*Dissolve frigus , ligna super foco
Large réponens.*

Hor.

Stürme sausen im Eichwald; seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich;
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe.

Wenig kümmern am Heerd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! aber wie wenn sein linder Odem
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blütenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Gräfte
Rasen sie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet
 Uns die Glut der Gesundheit! spende Salben,
 Spende Mirten zum Kranz, dem Heerd' entlodre
 Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
 Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
 Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
 Unter die Götter.

A N S A L I S.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Tosen
 Wilder Ströme der Tief', o Salis, wandelt
 Ueber Wolken dein Freund am grauen Bernhard
 Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermut weckt mich plötzlich
 Hier am Zackengeklipp' der Sturz der Dranfse;
 Hochauf siedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
 Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
 Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
 Mit dem luftigen Kreuz, der Alpenrose
 Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
 Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
 Wunderformen im reichsten Schmelz ein schönes
 Zaubergemälde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
 Wiegt, o reizendes Bild! wie auf safirner
 Urn', am Saume der blauen Enziane
 Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
 Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern
 Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Klocken
 Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
 Heisser Thräne! der Berge Pracht umflore
 Plötzlich trübende Schleier; nur dein Bildniß
 Dämmert im Nebel.

W U N S C H.

An Ebendenselben.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,

Die Flur begrüßen, wo der Kindheit

Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimat, welcher des Hänflings Nest

Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,

O Freund, als alle Lorbeerwälder

Ueber der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind

Violen pflückte, murmelt melodischer,

Durch Erlen die mein Vater pflanzte,

Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel , wo der jauchzende Knabenreihn
 Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang ,
 Entzückt mich höher als der Alpen
 Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht' ich einmal , eh' in die Schattenwelt
 Elysiums mein seliger Geist sich senkt ,
 Die Flur noch segnen , wo der Kindheit
 Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.
 Dann mag des Todes lächelnder Genius
 Die Fackel plötzlich löschen ; ich eile froh
 Zu Xenofons und Platons Weisheit
 Und zu Anakreons Mirtenlaube.

A N A G A T H O N.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
 Im Mirtenhain, wo Psyche und Amor sich
 Umarmen, opferst du, von Hebens
 Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz
 Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
 Und ihre Zauberblumen sterben
 Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbeern grünen wenn alles welkt!
 Drum brich den Sprössling, welchen die Muse dir
 Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
 Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orfeus heiliger Urne, klagt,
 Wann spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
 Empfangen, dann bei deinem Grabe
 Länger und zärtlicher Filomele.

D I E G E M M E.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geschlifnem Azur dem Kelch zur neuen
Zierde zu bilden.

Auf ionischen Säulen laß die Kuppel
Ruhn; am Blumenaltar erhebe' ein Brustbild,
Das mit heiligem Laub' Apoll und Pafos
Herrscherinn kränzen.

Dieser Adern Gewebe müßs' als Lorbeer
Des Unsterblichen Denkmal überbreiten;
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Name.

G R A B S C H R I F T

E I N E R

N A C H T I G A L L.

Still im Lorbeergebüsch ruht Filomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten
Als ihr zärtlicher Maigesang verstummte.
Aber selig und frei entflog ihr Schatten
Zum elysischen Hain ; dort neben Safos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerin. Wirf ein Lorbeerblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wanderer ! ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

DIE ELFENKÖNIGIN.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos',
Wir wiegen uns am Frühlingsprofs
Und ruhn in weicher Blumen Schoofs.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, an den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin!

Im silbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbei! herbei! zum Mondscheintanz!

Ein Schleier, weiß und fein,
Gefleckt, im Sternenschein,
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft!
Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbei! herbei! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
Ein sichres Tanzgemach;
Ein weisser Nebelflor
Umschleiert unser Chor;
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
Ein finstres Gnomenheer entsteigt
Dem Erdenschoofs und harft und geigt.

Herbei! Herbei! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!

Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zefyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

D A S F E E N L A N D.

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen ;
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten ,
Bald häßlich, bald schön.

Da wo sie gebieten
Lacht alles , mit Blüten
Und Grün emailirt ;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Von Zeilons Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, statt Sandes,
Nach Weise des Landes,
Mit Perlen besät.

Ambrosiatische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt;
Dort blasen im Grünen
Kristallne Delfinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüten entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Kolibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflugelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn malen,
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Steigt eine Rotunde
Von Jaspis empor,
Die Wände wie Spiegel,
Von Golde die Riegel
Am ehernen Thor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhell't von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aëronaut.

Diefs hat mir , nach Schriften
In Mumiengrüften ,
Ein Sylfe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem , was der König
Der Geister gekonnt ;
Sonst wäre zur Stunde ,
Zusamt der Rotunde ,
Der Quell in Pyrmont.

F A U N E N L I E D.

Wann schläfrig die Lippen
 Beim Göttermahl nippen,
 Umtanzen wir Faunen
 Im Walde den Schlauch
 Nach altem Gebrauch,
 Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
 Von gestern und morgen
 In schäumende Becher,
 Bacchantisch das Haupt
 Mit Eppich umlaubt,
 Dem Lorbeer der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
 Umkräuselt von Zotten
 Sizilischer Vliesse;
 Hochweislich und schön

Sagt Vater Silen:

Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,

Dir, Bacchus! zu Ehren,

Arkadisch zu pfeifen.

Das geht bis ins Mark!

Nur Pan ist so stark

In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,

Bei ledigen Tonnen,

Sich krauend auf Rasen,

Und üben sich schon,

Mit schnarrendem Ton

Ein Stückchen zu blasen.

Eur Wünschen entfliege

Nie jenseit der Krüge,

Nach menschlicher Weise!

O Schlauch, unsre Welt,

Bist du nur geschwellt,

Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymfen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen;
Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

N Ä N I E.

*Lugete, Veneres Cupidinesque.**Catull.***M**edor starb! Amandas Thränen rinnen!

Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!

Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!

Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!

Kurz war seines Daseyns leichter Traum;

Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,

Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,

Einer Göttin Liebe zog ihn groß;

Wie den Trauten ihre Zähnen badeu!

Zähnen wie einst Lesbia vergoß.

Un-

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder

Sich das Haar der schönen Dulderin;

Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:

Medor, mein Entzücken, ist dahin!

Fantasie! mit deinem Rosenglanze

Helle zauberisch der Wehmut Flor,

Und am nächtlichen Zypressenkranze

Sproß' ein blühend Mirtenreis empor.

Schlummr', o Medor, im Platanenhaine

Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt;

Dein gedenk' Amanda noch und weine

Wann der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh' zu Lethes Ufern schweben

Sahn die Flur nie öd' und blumenleer,

Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,

Da der Winter naht bist du nicht mehr.

S K O L I E.

Mädchen entsiegelten,
 Brüder! die Flaschen;
 Auf! die geflügelten
 Freuden zu haschen,
 Locken und Becher von Rosen umglüht.
 Auf! eh' die moosigen
 Hügel uns winken
 Wonne von rosigen
 Lippen zu trinken;
 Huldigung Allem was jugendlich blüht!

DER EINSIEDLER.

An die Fürstin von Dessau.

1 7 9 2.

Wo der See, mit grüner Welle,
 Dumpf der moosbedeckten Zelle
 Schroffe Klippenwehr umschäumt,
 Halbt dein Nam', in stiller Feier,
 Wenn der Berge Silberschleier
 Sich mit Abendgold besäimt.
 Der Gewährung Stunde segnet
 Da sein Auge dir begegnet
 Hier ein grauer Eremit,
 Dessen Brust, im freien Schoofse
 Wilder Felsen, für das Grofse,
 Schön' und Gute reiner glüht.

Wann der Alpen Riesengipfel,
Wann des kleinen Landhofs Wipfel
Sanft gewiegt im Vollmondschein,
Und des Seewalds Buchenhallen
Deinem Blick vorüberwallen,
Edle! dann gedenk' auch sein.

Der Erinnerung soll im Gärtchen,
Vor der Klause Weidenpförtchen,
Ein Altar sich fromm erhöhen;
Da wird einst am Flutenspiegel
Ueber des Entschlafnen Hügel
Einsam die Zipresse wehn.

Selig, selig sey dein Leben,
Selig dein Hinüberschweben

Zu verwandter Geister Chor!
Walle spät, im Sternenkränze,
Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal empor.

BERUHIGUNG.

Wo des Mondes bleicher Schimmer
Durch der Kiefern Dunkel blickt,
Wo um wildes Felsgetrümmer
Sich die Efeuranke strickt;
Wo des Nebels Todtenschleier
Sich um Herbstgesträuche dehnt;
Wo am trüben Erlenweiher
Dürres Rohr im Winde tönt;
Wo in schwarzen Alpenschlünden
Dumpf der Bergstrom wiederhallt,
Wo, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt:
Da, da wandelt, von der Thoren
Eitler Schimmerbühne fern,
Schwermut! der den du erkohren,
Unter Ahndungsträumen, gern.

Da erfüllt ein stilles Sehnen
 Nach des Grabes Ruh' sein Herz;
 Da ergießt in heissen Thränen
 Sich der Seele banger Schmerz,
 Und sein Blick durchschaut die trübe
 Zukunft ruhig bis ans Grab,
 Und es ruft: Gott ist die Liebe!
 Jeder Stern auf ihn herab.

DER FRÜHLINGSABEND.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
 Am zarten Halm der Thau;
 Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
 Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blütenbaum,
 Der Hain mit Gold bemalt;
 Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
 Der Purpurwolke strahlt.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
 Des Hügels Blumenkleid;
 Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich
 Mit Blüten überschneit.

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer

Der ewgen Liebe Band!

Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer

Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum

Ein Blütenblatt entweht;

Du winkst, wenn dort im ungemessnen Raum

Ein Weltsystem vergeht!

DIE VOLLENDUNG.

Wann ich einst das Ziel errungen habe ,
 In den Lichtgefilten jener Welt ,
 Heil ! der Thräne dann auf meinem Grabe
 Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne ,
 Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain ,
 Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,
 Harr' ich, göttliche Vollendung, dein !

Eil' , o eile mich empor zu flügeln
 Wo sich unter mir die Welten drehn ,
 Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln ,
 Wo die Liebenden sich wiedersehn.

Sklavenketten sind der Erde Leiden ;
 Oefters, ach ! zerreißt sie nur der Tod !
 Blumenkränzen gleichen ihre Freuden ,
 Die ein Westhauch zu entblättern droht.

A N L A U R A .

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,

Thränen, die dem Auge still entbeben,

Seufzer, die den Lippen leis' entfliehn,

Wangen, die mit Andachtsglut sich malen,

Trunkne Blicke, die Entzückung stralen,

Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! horchend diesen Tönen

Müssen Engelseelen sich verschönen,

Heilige den Himmel offen sehn;

Schwermutsvolle Zweifler sanfter klagen,

Kalte Frevler an die Brust sich schlagen

Und wie Seraf Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
 Trank ich Vorgefühl des Ueberganges

Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!

Als vernähm' ich Engelmelodien

Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,

Sah' schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmete mich Himmelsmilde,

Schon begrüßt' ich jauchzend die Gefilde

Wo des Lebens Strom durch Palmen fließt;

Glänzend von der nähern Gottheit Strale

Wandelte durch Paradiesesthale

Wonneschauernd mein entschwebter Geist.

DIE BETENDE.

I 7 7 8.

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und wie Abels Opferdüfte wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön wie Rafael die Unschuld malt,
Vom Verklärungsglanze schon umflossen
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hoherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen
Ist ein Blick in jene Welt.

LAURA'S QUELLE.

Chiare , fresche e dolci acque ,

Ove le belle membra

Pose colei , che sola a me par donna ,

Date udienza — —

Alle dolenti mie parole estreme !

Petrarca.

Quelle ! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen ,

Seit am Blumenaltare deiner Ufer ,

Seit im Tempel deiner Gesträuche , Laura

Weinend mit Gott sprach.

Geister des Himmels müssen dich umschweben ,

Stille Stäte , wo Laura betend hinsank ,

Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren

Blicken enthüllte !

Huldigend schmiegeten sich des Frühlings Kinder
 Um des weissen Gewandes Saum , die Lüfte
 Wehten Purpurblüten auf ihres Hauptes
 Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh' des Himmels ,
 War der Friede der Engel ausgegossen
 Und verklärend hellte des bessern Lebens
 Hofnung ihr Auge.

Quelle , dich grüsst mein Blick mit Sehnsuchts-
 thränen !

Jede Blume worauf die Holde kniete
 Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmals
 Urne bekränzen.

GRABLIED.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.
Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub!
Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeklocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

TODTENKRANZ FÜR EIN KIND.

Sanft wehn , im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnsuchtsthränen fallen.

Nie soll , bis uns der Tod befreit,
Die Wolke der Vergessenheit
Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir , obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,

Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schläfst in Ruh'; wir wanken irr
Und unstätbang' im Weltgewirr
Und haben selten Frieden.

M E L A N C H O L I E.

Die Nachtigall klagt bang' im Blütenschatten
Wie um den Liebling die verlassne Braut;
Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten,
Blas wie der Schmerz auf Sarkofage schaut;
Ein Trauerflor scheint ob dem See zu wallen;
Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe, lachtet
Einst holder mir, als Gefsners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermut öd' umnachtet,
Der Zauberschein so Lethes Blumen hellt.
Gebirge, Thäler, Aun, ihr bleibt dieselben!
Doch dem Verirrten von der Hofnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur.

T R O S T.

An Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Serafim Triumphgesange
Der Vollendung Flügel trug?
Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermut Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Dass hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!
Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unsterblich seyn!

ERINNERUNGEN.

Am Seegestad', in lauen Vollmondnächten,
Denk' ich nur dich;

Zu deines Namens goldnem Zug verflechten
Die Sterne sich.

Die Wildniss glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;

Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Malt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeschwebt,
Leicht wie ein Rosenblatt auf Zefyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt ich dir umflossen
Von Abendglut,
Mit Immergrün und jungen Blütensprossen
Den Halmenhut.

Bei jedem Lichtwurm, in den Felsenstücken,

Als ob die Feen

Da Tänze webten, riefst du voll Entzücken:

Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer

Den Wiesenplan,

Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer

Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Mailied weinte Filomele

Im Uferhain;

Da fleht' ich dir, im Blick die ganze Seele:

Gedenke mein!

LIED AUS DER FERNE

Wann, in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt:
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wann in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weymutsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,
Und Ahndung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist der dich umschwebt.

Fühlst du, beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zefyrs Kufs, an Lipp' und Hand,

Und wankt der Kerze flatternd Licht:

Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du, beim Silberglanz der Sterne,

Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,

Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,

Das Bundeswort: Auf ewig dein!

Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,

Der Freud' und Frieden dir verheißt.

DER ABEND.

1 7 7 8.

Purpur malt die Tannenhügel

Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich stralt des Baches Spiegel
Hespers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster

Wirds im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blattgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille,

Tönt noch aus bethautem Grün,
Durch der Dämmerung Zauberhülle
Süfse Trauermelodien.

Tönst du einst im Abendhauche,
 Grillchen, auf mein frühes Grab,
 Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
 Deinen Klaggesang herab:

Wird noch stets mein Geist dir lauschen,
 Horchend wie er jetzt dir lauscht,
 Durch des Hügels Blumen rauschen
 Wie dieß Sommerlüftchen rauscht.

AN EINE ROSENKNOSPE.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiser Frühe,
Still im Schoofse ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn.

Nur von zarter Nymfen Hand berührt
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimatlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt.

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Mirtenkrone,
Dich den Grazien zum Opfer bricht!

W A R N U N G.

Saht ihr, in stiller Sommernacht, den Mond
Durch melancholische Zypressen schaun,
Wann ringsumher die feiernde Natur
In Schlummer sank und kaum zu athmen schien
Und jedes Herz in süßser Wehmut schmolz?
Saht ihr am Genfersee des Montblancs Haupt
Im goldnen Stral der Abendsonne glühn?
Saht ihr, wie dort vom schroffen Fels der Rhein,
Gleich immerdonnernden Gewittern, sich
In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?
Saht ihr, vom Sturm empört, den Ozean,
Mit ungezähmter Wut, bald himmelwärts
Verschlagne Flotten schleudern, hald hinab
Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich

Noch einmal heben und die Leichen dann
 Hochbrandend schmettern an das Felsgestad?
 Saht ihr dieß alles, so beschwör' ich euch,
 O Dichterlinge! bei den Grazien
 Und Musen! bey des Mäoniden Geist!
 Bey Oberons und Idris Zauberwelt!
 Bey jenen Höhn, die Klopstocks Genius
 Zuerst erschwebte! bei dem Harfenklang
 Von Fingals Barden! bei Petrarkas Quell!
 Beim Lorbeerbaum der Maros Grab umrauscht!
 Bei jenem Paradies der Feerei
 Wo einst Rinaldos Heldenkraft erlag!
 Bei Miltons Lichtgruß! bei dem düstern Flor
 Um Dantes Nachtstück: Ugolinos Tod!
 Bei Hamlets Seyn und Nichtseyn! beim Erguß
 Des Vaterherzens an Narzissas Gruft!
 Bei Gefsners Hirtenflur, bei Allem was
 Dem Dichter heilig ist, beschwör' ich euch:
 Entweihet nicht das Allerheiligste
 Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
 Durch leeres Wortgeschäum von Seelensturm,

Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
 Denn wisset, es verschmäht die Göttliche
 Der Dichterlinge Kainsopfer; winkt
 Dem Sturm der Zeit, lautzürnend, zu verwehn
 Den schwarzen Dampf, der ihr ein Greuel ist.

D I E G N O M E N.

Des Tagscheins Blendung drückt,
Nur Finsternißs beglückt:
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.

Dort oben, wo der Aether flammt,
Ward alles was von Adam stammt
Zu Licht und Glut mit Recht verdammt.

Wir schmähn was Menschenlob
Zum Sternenplan erhob;
Des Nordpols Bärenstrand
Dünkt uns ein Zauberland,
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenquaal
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
 Lang' unser Prunktalar;
 Jetzt blähn wir uns beim Fest
 Im Leibrok von Asbest,
 Den Pux, der muntre Nachtkumpan,
 Dem Schoofs der Steinkluft abgewann
 Und Erl die Wassernixe spann.

Wann sich dem Gnomenstaat
 Die Habsucht schaufelnd naht,
 Am Goldgetäfel pickt
 So Dom und Wände schmückt:
 Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
 Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht
 Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar,
 Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
 Mit Augen von Smaragd
 Durch schwarzer Gräfte Nacht,
 Wo man des Bergöls Nektar trinkt
 Und, grell mit Kupferglut geschminkt,
 Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saust, aus tiefem Schacht
Vom hagn Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indefs, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Bloksbergs Kuppe furchtbar drönt
Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Kaum reizt uns noch das Chorgequik
Von Belzebubs Vokalmusik.
So treibts die Gnomenrepublik.

M A I L I E D.

Paradiesisch umgestaltet
Prangt die Flur in goldnem Glanz;
Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf, beginnt den Maientanz!
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterin:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin!
Krönt der frohen Weisheit Becher;
Horcht der Wipfel Silberschall;
Webt verschwiegne Blätterdächer;
Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit

Mit des Sinngrüns blauen Klocken
Schmückt der holden Jungfraun Haar ;
Tanzet , beweint von Blütenflocken ,
Wallt im Zwielight Paar und Paar.
Hente Kufs auf Kufs der Trauten ,
Jüngling ! die sich dir ergab :
Viel , ach ! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab.

E R I N N E R U N G.

1 7 9 3.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur Ruh';
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermutsvoller bebte des Herbstes Wehn
Durchs todte Gras am sinkenden Rasenmal,
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der traurenden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beim Blätterfall,
Ihm, wann das Mailaub wieder den Hain um-
rauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

ANMERKUNGEN.

DER GENFERSEE. S. 9.

Sich des Ilissus. *Ein Fluss, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bei Athen. Chandler fand sein Bett trocken.*

Da wälzte wo im Abendlichte dort. „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluss Rhodan seine Fluten in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten.“

Appollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. *Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, sind eine Natio-*

nalsitte im Pays - de - Vaud und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristofanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Maler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Namens (ἰοῦ) auf den jonischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. Auerochs.

Mit Ansons Heldenkraft. Das Andenken dieses grossen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740. bis 44.) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. *Claude Lorrain*, eigentlich *Claude Gellée*, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmaler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken.
 „La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'œil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaîne s'élève le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23. lieues paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches

d'Août le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la crème, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goute là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se rafraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'emploient leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces

rochers escarpés ; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre ; le *Senecio alpinus*, bordé de grands rayons dorés ; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys ; le *Satyrion nigrum*, qui exhale le parfum de la Vanille : et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidèle de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un événement funeste : deux jeunes époux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce : ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne ; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir ; mais elle l'entraîna dans le précipice, et ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang.

Voyages dans les Alpes par Mr. de
Saussure. Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. *Die unter dem Namen der Kaskatellen bekannten Fälle des Teverone bei Tivoli.*

Prangins Götterwald. *Ein zur Baronie Prangins gehöriger Lustwald unweit Nion.*

Hellas. *Griechenland.*

Auf jenem Vorland'. *Promontou, eine waldichte Halbinsel, bey welcher der grösse Genfersee anfängt.*

Die Rose nur. *Die Moosrose.*

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern

Blühendster Busch, düften süßern Geruch;

Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

DIE KINDERJAHRE. S. 17.

Vom Opfer des Atriden. *Glucks Ifigenia in Aulis.*

Verklärung. *Die Verklärung von Raffael, auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio in Rom.*

Belvedere. Das *Belvedere* hängt vermittelst einer Terrasse mit dem *Vatikan* zusammen. Der Hof der Statuen (*il Cortile del Belvedere*) ist für die Kunst der merkwürdigste Ort in der Welt; denn hier werden die vollkommensten und schönsten Statuen des Altertums aufbewahrt. Jederman kennt den *Laokoon*, den *Apollo*, den *Antinous* und den *Torso*, wenigstens dem Namen nach.

Die uns *Golkonda* zollt. *Golkonda* ist wegen seiner *Demantgruben* berühmt.

ELYSIUM. S. 34.

„Der Dichter sieht *Psyche* oder die Seele, im elysischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche *Elysium*, umgiebt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irdischen Hülle entflohen, und, befreit von dem trüben Nebel der ihren reinen Urstoff einschleierte, ihre entbundnen Flügel freier und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jetzt naht sie

sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe, unter Geweben von Laub dahinfließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethes Fluten hinab.„

S. Wielands Beurtheilung dieses Gedichts
im teutschen Merkur, Januar. 1789.

MILESISCHES MÄHRCHEN. S. 38.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galatea die Nymf. *S. Theokrits Idylle, der Cyklop.*

Bleicher als penthelischer Marmor. *Der Marmor des Berges Pentheli bei Athen.*

DER SCHMETTERLING. S. 45.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sitzt, über welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt.

Die Reinigung der Seele durch Feuer, ist an einer kleinen Begräbnis-Urne in der Villa Mattei durch

einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 77.

VAUKLÜSE. S. 51.

„*Vaucluse* est un de ces lieux ou il semble que la nature aime à se montrer sous une forme singuliere. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi-cercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espee de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de *Vaucluse* (*Vallis clausa*). Il est partagé par une riviere entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve, on trouve un chemin qui mene en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied

d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin oval en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45. pas ou 18. toises. De-là s'élève sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la *Sorgue*.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine, l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours : mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printemps et quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espece de mole qui est devant l'antre d'ou elle se précipite avec un bruit

épouvantable entre des rochers , jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond , elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras , qui , après avoir arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux , vont se jeter dans le Rhône près d'Avignon.

Mémoires pour la vie de François
Petrarque. Tome I. p. 340.

DER SEEFAHRER. S. 52.

Ein Feld , o Dioskuren. Kastor und Pollux , die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis

Stella refulsit

Defluit saxis agitatus humor ,

Concidunt venti , fugiuntque nubes ,

Et minax (quod sic voluere) ponto

Unda recumbit.

Hor.

DAS KLOSTER. S. 56.

*Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn.
Nachahmung der schönen Allegorie in Grays
Dorfkirchhofe:*

Full many a gem of purest ray serene,
 The dark unfathom'd caves of Ocean bear;
 Full many a flow'r is born to blush unseen,
 And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt. *La Perwenche. (Vinca minor L.)*

DER ALPENWANDERER. S. 61.

Des Klosters dunkler Schiefer. *Das Kloster auf dem grossen St. Bernhard.*

ALPENREISE. S. 66.

Das Eiland der friedlichen Saone. *L' Isle-Barbe*, ein Eiland in der Saone, bei Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos bekleideten Felsmassen und ein altes Schloss, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. *Das Schloss von Nion*, am Genfersee.

Aar. *Adler.*

Vom Blau der Soldanelle verkündet. *Die Soldanelle (Soldanella alpina L.)* ist eine der ersten

Blumen die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

ABENDGEMÄLDE. S. 80.

Wie Yoricks Meierei. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it.“

Yorick's sentimental Journey.

MONDSCHINGEMÄLDE. S. 85.

Der Linde schöner Sylfe. Der *Lindenschmetterling*. (*Sphinx tilia*. L.)

AN SALIS. S. 95.

Der Sturz der Dransse. Die *Dransse*, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt und sich bei Martinach in die

Rhone ergießt, bildet unweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helvetiens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieser malerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseit St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstrasse.

Am Saume der blauen Enziane. Die kurzstielige Klockenenziane. (Gentiana acaulis L.)

Der Apollo. Ein schöner Bergschmetterling. (Apollo L.)

AN AGATHON. S. 99.

Psyche und Amor. Herr Chinard in Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Altertums, auf einem Basrelief aus weissem Marmor vortreflich ausgeführt. Die Werke dieses Künstlers, von welchen das vorzüglichste sich zu Rom auf dem Kapitol befindet, nähern sich vielleicht,

leicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen welche in der Gegend von Posidonia oder Pästum, am salernitanischen Meerbusen wuchsen, waren im Altertume berühmt.

Forsitan et pingues hortos quæ cura colendi

Ornaret, canerem, biferique rosaria Pæsti.

Virg.

Nec Babylon æstum, nec frigora pontus habebit,

Calthaque Pæstanas vincet odore rosas.

Ovid.

Pæstanis rubeant æmula labra rosis.

Martial.

Orfeus Urne. „Nach einer thrazischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orfeus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges.“

Pausanias.

DIE GEMME. S. 100.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Altertums war so geschickt und berühmt als

Pyrgoteles, der einzige dem *Alexander der Große* es erlaubte sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur *Apelles* ihn malen und nur *Lysipp* seine Bildsäule verfertigen durfte.

NÄNIE. S. 112.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen durch das Homerische Bild angedeutet, wo *Aurora* ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, *Cepalus* von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem *Eustathius*, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn. *Odyss. ö. v. 250.*

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 80.

LIED AUS DER FERNE. S. 133.

Gleich *Aeolsharfen* aus der Ferne. „Die *Aeolsharfe* ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baum in den Tausend und Einer Nacht, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft an-

schwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesang entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst ».

Lichtenberg.

DIE GNOMEN. S. 141.

Die Pux der muntre Nachtkumpan. *Der Nachtgeist Pux oder Puck, (eben der, welcher in Shakespeares Sommernachtstraum sich erbieht, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehn,) war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königin Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.*

Mahr. *Der niedersächsische Name des Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seitdem der Ariost unter den Malern, Herr Füßli in London, die groteske Figur desselben, mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferin in einen Kontrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat,*

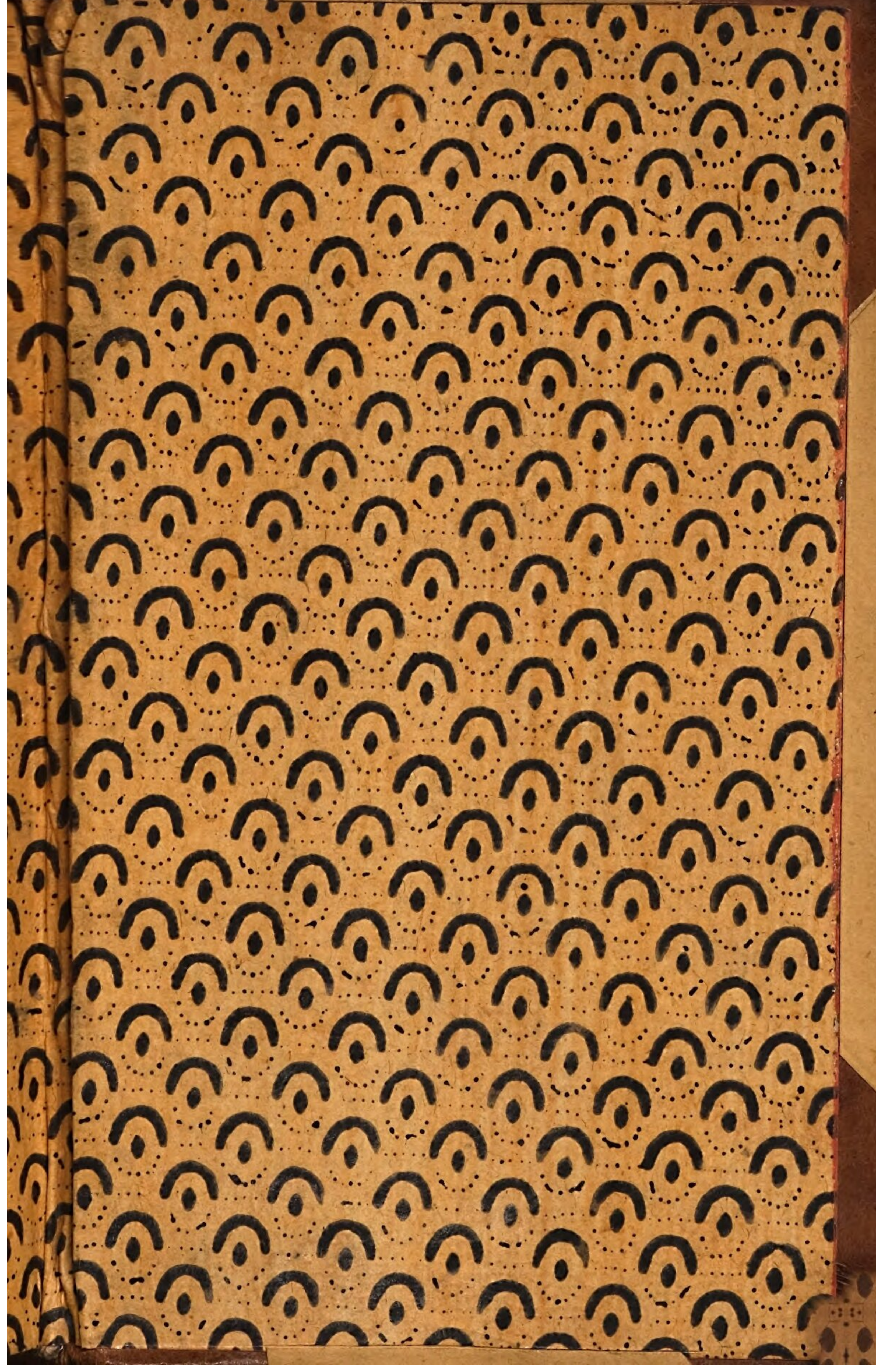
I N H A L T.

	S.
Der Genfersee.	9
X <u>Die Kinderjahre.</u>	17
X <u>Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses</u> <u>geschrieben.</u>	29
Elysium.	34
Milesisches Märchen.	38
Opferlied.	44
Der Schmetterling.	45
Die Grazien.	46
Psyche.	47
Die Nachtigall.	48
Adelaide.	50
Vauklüse.	51
Der Seefahrer.	52
Erinnerung am Genfersee.	54
X <u>Das Kloster.</u>	56
Der Alpenwanderer.	61
Alpenreise.	66

Das Todtenopfer.	•	•	72
Die Einsamkeit.	•	•	75
Die Befreiung.	•	•	78
Abendgemälde.	•	•	80
Mondscheingemälde.	•	•	85
Der Wald.	•	•	88
X <u>Abendlandschaft.</u>	•	•	91
An Thomann.	•	•	93
An Salis.	•	•	95
Wunsch. An Ebendenselben.	•	•	97
An Agathon.	•	•	99
Die Gemme.	•	•	100
Grabschrift einer Nachtigall.	•	•	101
Die Elfenkönigin.	•	•	102
Das Feenland.	•	•	105
Faunenlied.	•	•	109
Nänie.	•	•	112
Skolie.	•	•	114
Der Einsiedler.	•	•	115
Beruhigung.	•	•	117

Der Frühlingsabend.	♦ ♦ ♦	119
Die Vollendung.	♦ ♦ ♦	121
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied		
sang.	♦ ♦ ♦	122
Die Betende.	♦ ♦ ♦	124
Lauras Quelle.	♦ ♦ ♦	125
Grablied.	♦ ♦ ♦	127
Todtenkranz für ein Kind.	♦ ♦ ♦	128
Melancholie.	♦ ♦ ♦	129
Trost. An Elisa.	♦ ♦ ♦	130
Erinnerungen.	♦ ♦ ♦	131
Lied aus der Ferne.	♦ ♦ ♦	133
Der Abend.	♦ ♦ ♦	135
An eine Rosenknospe.	♦ ♦ ♦	137
Warnung.	♦ ♦ ♦	138
Die Gnomen.	♦ ♦ ♦	141
Mailed.	♦ ♦ ♦	144
Erinnerung.	♦ ♦ ♦	146
Anmerkungen.	♦ ♦ ♦	147





Matthisson, Friedrich <<von>>, / Lips, Johann Heinrich, / Guttenberg,
Heinrich,

Gedichte

Zürich 1794

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939601-0